

Flucht vor der Einsamkeit

Der Chemiker und Schriftsteller Carl Djerassi wird 90 Jahre alt

Man trifft ihn jetzt oft in Wien, auch wenn es Dinge gibt in dieser Stadt, die Carl Djerassi nie verstehen wird. Zum Beispiel, wie man einen Rassisten und Radau-Antisemiten wie Karl Lueger immer noch mit einem Standbild am Ring ehren kann.

Andererseits: Es gibt in Wien eben auch Tafelspitz bei Plachutta, die Wiener Philharmoniker und so viel Kultur, dass selbst seine mit Kunstwerken vollgestopften Wohnungen in San Francisco und London schwer dagegen ankommen. Und er wurde nun mal in Wien geboren am 29. Oktober 1923, hier war er, soweit er das richtig erinnert, glücklich, bis man ihn vertrieb, den Sohn einer jüdischen Mutter und eines jüdischen Vaters. 1938 floh er mit der Mutter in die USA, legte die Sprache seiner Kindheit ab, studierte, heiratete, ging nach Mexiko, wo er mit 28 Jahren einer der Miterfinder der steroidalen, oralen Kontrazeptiva wurde. Die Mutter der Pille, sagt er, nicht aus Spaß, sondern weil er seinen Part als Chemiker dem der Mutter gleichsetzt, dann kommt der Biologe, der Vater, mit Experimenten, dem Sperma sozusagen.

So fing sie an, die Karriere von Carl Djerassi, als Mutter der Pille. Und weil er schon immer groß darin war, sich selbst zu inszenieren, gibt es ein legendäres Foto

dazu: er hochschwanger, ein Blick wie ein Muttertier. Die Pille hat ihn berühmt gemacht und reich genug, um eine der bedeutendsten Paul-Klee-Sammlungen aufzubauen. Wenn auch nicht so reich, wie man es gerne glauben.



Carl Djerassi, geboren 1923 in Wien, ist Miterfinder der Antibabypille. Er lehrte Chemie an der Stanford University, sammelt Kunst und ist Autor von Romanen und Theaterstücken.

FOTO: KAREN OSTERTAG

Das mit der Pille ist jetzt 62 Jahre her. Aber von seinen 1200 anderen wissenschaftlichen Publikationen, von seiner Synthese zum Schriftsteller – meist kein Wort.

Wien, ein Café am Ring: Er ist ein bisschen älter geworden, hat abgenommen, sein Vollbart ist zum Schnauzer gestutzt, aber noch immer ist da diese schwebende Leichtigkeit, die ihn umgibt. Er sieht aus wie gemalt, schlohweißes Haar, kantiges Gesicht, ein Charmeur, wie ihn nur Wien hervorbringen kann. Und ein ewiger Kinds-

kopf, trotzig, pedantisch, stur, besserwisserisch – und, da legt er Wert drauf: eitel genug, um es zu genießen, dass ihm die Österreichische Post 2005 eine Briefmarke gewidmet hat. Tausendfach abgeleckt, er findet so etwas beneidenswert.

Dass er nun 90 wird – abtörnend. Lieber wäre ihm die Hälfte, oder, noch besser, ein Drittel. Er fühle sich ohnehin viel jünger. Wer seinen Terminkalender für 2013 kennt, glaubt das sofort: die ersten Monate in San Francisco, Wien und Budapest im Mai, wieder Wien, dann Sofia, wieder Wien, dann München, wieder Wien, im Juni Madrid, Tschechien, Köln, London. Im August: Düsseldorf, Salzburg, San Francisco, Indianapolis. Die letzten Wochen vor seinem Geburtstag: London und Wien. An diesem Dienstag wird er in der Uni Frankfurt sein 32. Ehrendoktorat entgegennehmen. Oder das 33.?

Ein normaler Mensch würde bei dem Pensum verrückt werden. Für Carl Djerassi ist es Überlebensstrategie. Das Reisen, die Arbeit, alles Mittel gegen die Einsamkeit, die im Alter übermächtig wird. Zu seinem 90. Geburtstag hat er eine Autobiografie geschrieben: „Der Schattensammler“ (Haymon Verlag). Es ist seine vierte, seine, wie er schreibt, „allerletzte Autobiografie“. Glauben muss man das nicht unbedingt.

Es ist ein gnadenlos ehrliches Buch, ein wilder Ritt durch die Themen seines Lebens. Da beschreibt er seine eigene Vasektomie – und den Sex danach. Dann philosophiert er darüber, warum sich die Pharmariesen nie für eine Pille für den Mann interessiert haben. Hundert Seiten weiter hinten das Drama, wie er der Stadt Wien eine George-Rickey-Skulptur schenken wollte – und fast an der Bürokratie scheiterte. Sammelt man Kunstwerke, um eine Leere zu füllen? Er beschreibt, wie er einen Klee nackt ersteigerte, und warum er mittlerweile lieber Künstler fördert, als fertige Kunstwerke kauft. Er schreibt über sein Jüdischsein. Dann geht es um den Schriftsteller Djerassi, um seine Theaterstücke, Romane, um „Science in Fiction“, und um Feuilletonisten, die sich sträuben, einen Schriftsteller, der mal Chemiker war, ernst zu nehmen.

Natürlich gehört auch Größenwahn dazu, vier Autobiografien zu schreiben und die vierte mit der eigenen Todesnachricht zu beginnen: Als Hundertjähriger verschwindet er. Seine Tochter nahm sich 1978 das Leben. Er hat gebraucht, um das zu verarbeiten, um die Botschaft zu verstehen. Dann hat er das *Djerassi Resident Artists Program* (DRAP) gegründet. Damit die Kunst weiterlebt. Wenigstens die. KARIN STEINBERGER